Abend-Ausgabe.

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit beginnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 510. Dienstag, den 31. Oktober 1893.

Für die Monate November und Dezember!

Der Bezug
des in zwei Ausgaben erscheinenden
„Wiesbadener Tagblatt"
täglich bis zu **100** Quartseiten
mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung")
monatlich **50** Pfennig
kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Die gewerbepolitischen Gesetzvorlagen,

welche die Regierung dem Reichstage in seiner letzten, durch die Auflösung unterbrochenen Session unterbreitet hat, sind mit einer Ausnahme unerledigt geblieben. Nur die Wuchergesetzvorlage ist schon Gesetz geworden, die übrigen Gesetzentwürfe sind erst bis zur Kommissionsberathung gediehen. Es sind dies die Vorlagen über die Abzahlungsgeschäfte, über den Hausirhandel, die Wanderlager, Waarenauktionen und die Vorlage zur Revision der Konkursordnung. Bekanntlich handelt es sich bei diesen Vorlagen um die Ausmerzung mancherlei Auswüchse im Erwerbsleben, über die aus den Kreisen der Gewerbetreibenden und Handwerker lebhafte Klagen laut geworden sind, Klagen, denen die Regierung auf die Dauer ihr Ohr nicht verschließen konnte. Unter dem Einfluß der gewerblichen Freiheit und der freien Konkurrenz hat der Geschäftsverkehr bedenkliche Erscheinungen zu Tage gefördert, die, wenn man sie ihrer Entwicklung ruhig weiter überlassen wollte, das System der wirthschaftlichen Freiheit schließlich gefährden müßten. Während man auf der einen Seite diese Schäden übertreibt und eine gänzliche Umkehr auf der Bahn unserer wirthschaftlichen Entwicklung verlangt, hält man auf der anderen Seite ein staatliches Eingreifen für nachtheilig und empfiehlt dem Einzelnen lediglich Selbsthülfe in allen Lebenslagen. Der vorurtheilsfreie und ruhig denkende Wirthschaftspolitiker wird seinen Standpunkt zwischen diesen beiden extremen Anschauungen nehmen, und von ihm aus kann er die neuen gewerbepolitischen Gesetzentwürfe in ihren Grundzügen nur billigen. Mag auch im Einzelnen noch Manches an den Entwürfen auszusetzen sein, im Ganzen sind sie durchaus geeignet, das Kleingewerbe im Rahmen unseres wirthschaftlichen Systems gegen die Auswüchse des Erwerbslebens zu schützen und eine Gesundung des letzteren herbeizuführen. Gerade der Kleingewerbetreibende und Handwerker bedarf des gesetzlichen Schutzes, denn der Kapitalschwache, der nach Anlage und Erziehung mit den Finessen und Schlichen einer überlegenen Konkurrenz selten vertraute kleine Geschäftsmann ist den Gefahren einer geschäftlichen Uebervortheilung am meisten ausgesetzt, und im Falle eines Schadens kann er sich nur schwer, oft für das ganze Leben nicht, von dem erlittenen Verluste erholen. Wohlthätig ist auch die den Gesetzentwürfen anhaftende lokalprotektionistische Tendenz, das seßhafte Gewerbe zu schützen, doppelt wohlthätig, da sie als Rückschlag auf eine kosmopolitische, die nationalen Eigenthümlichkeiten nicht genügend berücksichtigende Gesetzgebung von dem an die Scholle gebundenen kleinen Handwerker empfunden wird.

Ihrem wesentlichen Inhalte nach sind die Vorlagen bekannt. Sie enthalten Maßnahmen gegen die vielfach auf die Unerfahrenheit und den Leichtsinn ihrer Kunden spekulirenden Abzahlungsgeschäfte, denen für ihre Kauf- und Miethverträge die Klageberechtigung abgesprochen werden soll mit der weiteren Bestimmung, daß, wenn die Vereinbarung durch Nichtzahlung der letzten Raten hinfällig wird, die bereits verzahlten Beträge nach Abzug einer durch Sachverständige festzusetzenden Entschädigung für Abnutzung zurückgezahlt werden müssen; ferner Maßnahmen gegen die bei den heutigen Verkehrsverhältnissen überflüssigen Wanderlager und Waarenauktionen, die konzessionspflichtig und hoch besteuert werden sollen; gegen den Hausirhandel, der erheblich eingeschränkt werden soll, und schließlich gegen die überhandnehmende betrügerische Konkursmacherei. Ueber die Hauptpunkte der Vorlagen herrscht unter den maßgebenden Parteien des Reichstags völlige Uebereinstimmung, und die Annahme derselben in der neuen Reichstagssession ist daher nicht zweifelhaft. Es ist dafür auf dieselbe Mehrheit zu rechnen, die sich bei dem Wuchergesetze fand. Sonach wäre nur noch zu hoffen, daß unserem Erwerbsleben die Besserung, die man sich von den gesetzgeberischen Maßnahmen verspricht, in vollem Maße zu Theil wird.

W. C.

Politische Tages-Rundschau.

— Ueber den nächstjährigen Reichshaushalt machen die „B. Pol. Nachr." einige weitere Mittheilungen. Für den Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung sollen 13,960,000 Mk. eingestellt werden. Das würde gegen den laufenden Etat eine Erhöhung um 1,2 Millionen Mark bedeuten. Diese geringere Steigerung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die früher ausgeworfenen Summen nicht ganz verbraucht wurden. Von den 13,9 Millionen entfallen 10,125,000 Mk. auf den Altersrentenzuschuß, wobei zu den am 1. Januar 1893 vorhanden gewesenen 177,000 Bezugsberechtigten ein Zugang von 34,000 und ein Abgang von 17,000 veranschlagt ist. Was die Invalidenrente betrifft, so waren bis Ende 1892: 17,946 bewilligt. Die starke Zunahme der Anspruchsmeldungen von Vierteljahr zu Vierteljahr läßt darauf schließen, daß noch viele anspruchsberechtigte Personen vorhanden sind, die vermuthlich aus Unkenntniß der betreffenden Gesetzesbestimmungen ihre Ansprüche noch nicht geltend gemacht haben. Es dürften nach der bisherigen Zunahme zu schließen am 1. April 1894 an 46,500 Personen Invalidenrenten zu zahlen sein. — Ferner wird in den Reichshaushalt für 1894/95 die erste Rate für die Errichtung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. mit 1,1 Millionen eingestellt werden. Bekanntlich hat der letzte Entwurf des Professors Begas die Zustimmung des Kaisers erhalten.

— Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Köln hat Abg. Bebel einen Brief verlesen, den Miquel im Sommer 1850 an Marx geschrieben hat. Bebel verlas diesen Brief aus Anlaß des Umstandes, daß gerade die Miquelsche Steuergesetzgebung noch zu einer weiteren Verschlechterung des Dreiklassenwahlsystems in plutokratischer Richtung geführt hat. Bebel erklärt, die beglaubigte Abschrift von vier Briefen Miquels aus jener Zeit vor sich zu haben. Den ersten aus dem Sommer 1850 an Marx wolle er vorlesen. Er beweise die außerordentliche Entwickelungsfähigkeit, die bei einzelnen Individuen vorhanden ist, nach rechts. Damals freilich glaubte Miquel entwickelungsfähig zu sein nach links. Die andern drei Briefe erklärte Bebel zu anderen Zeiten und bei anderen Gelegenheiten zu veröffentlichen. In dem Brief, vorausgesetzt, daß er wirklich echt ist, stellt sich der damals in Göttingen weilende junge Miquel als Kommunist und Atheist vor, der die Diktatur der Arbeiterklasse will. Natürlich verfolgt die Verlesung des Briefes die tendenziösesten Absichten, beweist aber dem objektiv Denkenden nur, daß auch Miquel, wie jeder junge Mann, der sich der Politik ergiebt, einen Zustand der Schwärmerei und Unreife durchzumachen hatte und daß eben kein gewiegter Parlamentarier geboren wird. Ueber den Inhalt des Briefes sei Folgendes mitgetheilt:

„Ich will den Eingang bei Seite lassen," begann Bebel; „der Eingang ist formell; er besagt, daß Miquel das Bedürfniß empfinde, mit Karl Marx in nähere Beziehung zu treten, und der Brief fährt dann fort: „Es wäre freilich eine Dummheit, wollte ich verlangen, daß Sie mir gleich alles Vertrauen schenkten. Damit Sie auch etwas von meiner Vergangenheit wissen, bemerke ich, daß ich beiläufig in Heidelberg studirte, dort vor der Revolutionszeit zur radikalen Partei gehörte und in der Revolutionszeit nach Hannover geschickt wurde, um Bauernaufstände in Scene zu setzen und eine organisirte Arbeiterpartei zu organisiren. Von da an war ich in Göttingen, um die gelehrte demokratische Partei aus dem Felde zu schlagen, zu helfen, um sie anders zu organisiren. Gerade war ich so beschäftigt, als P." — den Namen nenne ich nicht, weil der Mann heute noch lebt — „nach England ging, und ich gab ihm einen Brief an Blind mit. Und so bin ich da, spät zwar komme ich, doch Sie sehen, ich komme. Sie sehen, meine Vergangenheit bietet wenig Garantieen, aber ich kann nichts thun, als Sie versichern, daß Ihre Zwecke die meinigen sind, daß ich Kommunist und Atheist bin wie Sie. Meine Mittel wähle ich einzig und allein nach der Zweckmäßigkeit. Dadurch aber trenne ich mich von Ihnen, daß ich der festen Ueberzeugung bin, die nächste Revolution bringt das Kleinbürgerthum ans Ruder. Wir können die Revolution vielleicht schon vor der Zeit in eine antibürgerliche Richtung bringen. Das Kleinbürgerthum niederwerfen, ist jetzt unmöglich. Soviel als möglich erringen, das ist mein Wahlspruch, und damit bin ich für immer der Ihrige. (Große Heiterkeit.) Wir müssen eine Organisation der kleinbürgerlichen Elemente verhindern; der Lokalterrorismus und die lokale Anarchie müssen ersetzen, was uns im Großen abgeht. Wir müssen an allen einzelnen Stationen, wo wir kein Centrum besitzen, so erscheinen und eindringlich agitiren, daß das Volk auf uns aufmerksam wird und wir den demokratischen Ansdeutern als siegreiche Macht entgegentreten können. (Große Heiterkeit.) Diese Organisation muß so lange als möglich hinausgeschoben werden. Wir dürfen die Kleinbürger nicht zu Athem kommen lassen und müssen durch alle Mittel die revolutionären Ideen verbreiten. Dann gelingt es uns vielleicht, auf kurze Zeit die Diktatur unserer Partei durchzusetzen. Aber wie das machen, ohne gemeinsame Pläne, ohne Leitung, ohne gemeinsamen Willen der Führer? Das sagte ich mir schon seit einem Jahre, vergebens klopfe ich an alle Thüren, und vergebens suche ich sie mit einer Blendlaterne. Ich finde von Göttingen auch nichts, ich bin auf mich angewiesen. Ich begann deshalb einen Bund der Kommunisten zu gründen, natürlich einen Geheimbund, dessen erster Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel, und dessen höchstes Gesetz blinder Gehorsam ist, als ich von London aus die ersten Genossen fand. Ich bitte Sie, ja jetzt mit P. die Statuten und Satzungen oder Befehle zu schicken, er kennt die richtigen Gesetze. Die Polizei hat in diesem Augenblick ein sehr wachsames Auge auf mich. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Sie glauben, mich tiefer in die Lage der Sache einweihen zu können, so stellen Sie mich unter Ihre Leitung. Ueber den Plan, welchen ich entworfen habe, wird Ihnen P. berichten."

Dem Briefe des blutjungen Studenten ist, wie gesagt, keinerlei besondere Bedeutung beizumessen. Er bezeugt nur die großen Wandlungen, die ein politisches Talent im Laufe der Zeit durchmacht, und so gut wie ein Extrem-Linker schließlich aus bester Ueberzeugung nach rechts abschwenken kann, vermag, aus gleich ehrlichen Gründen, ein geborener „Rechtser" nach und nach ins linke Fahrwasser zu gerathen. Die „Köln. Ztg." bemerkt zu dieser tendenziösen Veröffentlichung des Briefes:

„Ueberdies hat die Sache nicht einen Bruchtheil der Bedeutung, die ihr Bebel beimißt. Bebel war im Jahre 1850 sieben Jahre alt und kennt die damalige Zeit nicht mehr aus eigener Erfahrung, sonst hätte er wenigstens vor dem Verlesen des Briefes den Hörern erst die damalige gärende politische Zeit schildern müssen. Dazu war Miquel im Jahre 1850 ein 20-jähriger Student, und wie es in den Köpfen der meisten Studenten jener Zeit aussah, weiß Jeder, der die Geschichte dieses Jahrhunderts näherer Beachtung würdigt. Von dem Allem hat Bebel seinen Hörern nichts gesagt; er sagte ihnen nur: Das ist der jetzige Finanzminister Miquel. Wie oft ein junger Mann von der gärenden Jugendzeit bis ins reife Mannesalter zu einer einsichtigen Haltung und Ueberzeugung kommen kann, davon findet man zahlreiche Belege bei allen Parteien; hier in Köln brauchen wir nur an unsern frühern Oberbürgermeister Dr. Hermann Becker zu erinnern. (Man kann u. A. auch besonders auf Karl Schurz verweisen. D. Red.)

— In Hannover nimmt der große Spieler- und Wucher-Prozeß seinen Fortgang. Die List und Schlechtigkeit der Schlingensteller und ihrer Schlepper und der Leichtsinn ihrer Opfer, die sich zum Theil mit sehenden Augen in die Falle stürzten und die oftmals in einer Nacht sich und ihre Familien ruinirten, diese Bilder bleiben bei allen Vernehmungen mehr oder weniger dieselben, und man muß nur erstaunen über die große Anzahl der Hereingefallenen. Am Freitag allein waren nicht weniger als 15 Offiziere in Uniform als Zeugen erschienen. Es sind übrigens nicht bloß junge Lieutenants, sondern auch ältere Offiziere bis zum General-Major hinauf. — Hervorragenderes Interesse bieten nur ganz vereinzelte Aussagen, so z. B. der Zwischenfall mit einem Lieutenant und seinem betrügerischen Gläubiger, bei dem letzterer zum Abstand von einer Forderung von 19,000 Mk. und Forderungen an andere Offiziere veranlaßt wurde. Dieses Geschichtchen erinnert fast an die Anekdote von dem Juden, den man zwang, den Wechsel eines Hauptmanns aufzuessen. Es ist zweifellos richtig, daß hier die Opfer zum Theil eine sehr wenig erbauliche Rolle spielen, aber die Taktik gewisser Blätter, den Schwerpunkt der Bedeutung dieses Prozesses auf die Seite der Zeugen zu verlegen und so gewissermaßen die „Banquiers" etwas zu entlasten, ist doch zu durchsichtig, als daß sie selbst der deutsche Michel nicht bemerken könnte. Ebenso ist es mit dem Bestreben, parteipolitisches Kapital aus der Sache zu schlagen und pathetisch auszurufen: An diesen Opfern, die Tausende und Abertausende verlieren und die zum großen Theil aus den Kreisen der Gutsbesitzer hervorgingen, könnt ihr ersehen, was es mit der „Noth der Landwirthschaft" auf sich hat! — Mit der wirklichen Noth der Landwirthschaft, zumal mit der des mittleren Bauernstandes, einer Noth, die in der That dringendster Abhülfe bedarf, hat der Leichtsinn und die Spielwuth einer Anzahl von Offizieren nichts zu thun. Die Verhandlungen ergeben nur das dringende Bedürfniß, daß einerseits den Wucherern und Falschspielern das Handwerk gründlich gelegt, und daß anderseits dem Spieleverlangen einzelner Offizierskreise ein sehr energisches: „Halt stopp!" zugerufen werde, was ja nach den neuesten Nachrichten auch nicht auf sich warten lassen dürfte!

— Wie gestern schon gemeldet, haben die Neuwahlen zum schweizerischen Nationalrath den Besitzstand der Parteien nicht wesentlich verschoben. Höchst charakteristisch ist der Umstand, daß in der freien Schweiz, wo Sozialisten und Anarchisten mit Vorliebe ihre Kongresse abhalten, überall die Sozialdemokraten unterlegen sind. Daß diese Niederlage eine schwere geworden, findet, wie das „B. T." richtig hervorhebt, seine Erklärung darin, daß die Schweiz eine vorzugsweise landwirthschaftliche Bevölkerung besitzt, welche noch dazu mit der Bergvölkern besonders eigenen Zähigkeit an den Sitten, Gebräuchen und Anschauungen vergangener Zeiten haftet. Wenn nun auch die Sozialdemokraten diesmal noch überall unterlegen sind, so verdient doch die Thatsache, daß mit ihnen auch in der Schweiz bereits ernstlich gerechnet werden muß, volle Beachtung.

— Der Präsidentenstuhl der französischen Republik scheint doch ein sehr angenehmer Sitzplatz zu sein. Carnot, dessen Regierungszeit bald abläuft, soll (wenigstens nach dem „Figaro", der bekanntlich Alles weiß) die Absicht haben, sich aufs Neue um das Präsidentenpöstchen zu bewerben, da seine Gesundheit wieder hergestellt ist. In offiziellen Kreisen gilt die Wiederwahl Carnots als zweifellos. Auch das

Ausland würde durch eine solche Wiederwahl des Mannes mit den gesteiften Hemdbrüsten nicht enttäuscht sein, denn Carnot hat sich als ein besonnener Mann erwiesen, und ein solcher ist für das nervöse, unruhige Frankreich die einzig richtige Persönlichkeit, die einen Präsidenten mit starker Initiative und vielem Geist aufwiegt.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen ist zum Kommandeur der 22. Division in Cassel ernannt worden. — Sonntag stürzte laut Drahtmeldung der „Post" beim Rennen des hessischen Reitervereins beim Jagdschloß Kranichstein, dem der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen beiwohnten, Prinz Solms-Hohensolms-Lich und wurde schwer verletzt vom Platze getragen. Dem Vernehmen nach hat er einen komplizirten Beinbruch erlitten.

* **Berlin,** 31. Oktober. Der „Reichsanzeiger" macht die Verordnung der Einberufung des Reichstags auf den 16. Nov. bekannt. Der Reichstag wird zunächst die Handelsverträge mit Serbien, Rumänien und Spanien berathen. — Dasselbe Blatt bezeichnet die Blättermeldung, der zufolge die 20-Pfennigstücke aus Silber und die aus Nickel gegenwärtig eingezogen werden und durch solche aus anderer Legierung ersetzt werden sollen, als völlig unbegründet. — Durch Scharfrichter Reindel wurde gestern früh die Wittwe Zillmann im Strafgefängniß zu Plötzensee mit dem Fallbeil hingerichtet. — Nach der neuen Rangliste hat sich die Zahl der Regimenter, die nur adelige Offiziere besitzen, seit April von 27 auf 29 erhöht.

* **Rundschau im Reiche.** Der „Reichs-Anzeiger" meldet aus Havelberg 4 Cholerafälle, aus Potsdam 1 Cholerafall. — Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der bayrische Justizminister in dem neuen, dem Landtag vorgelegten Etat wiederum 2500 Mk. als Jahresbetrag für die Entschädigung unschuldig Verurtheilter eingestellt hat. Weiter sind in dem Justiz-Etat als Jahresbetrag für Vergütung der Auslagen Freigesprochener 5000 Mk. eingestellt, da die seither etatisirten 2800 Mk. in den letzten Jahren nicht ausreichten. — Den jüdischen Borstenhändlern, welche bei der sächsischen Regierung um Aufhebung des Schächtverbots vorstellig geworden sind, ist eine scharfe Antwort Seitens des Ministeriums zu Theil geworden. Ihr Verlangen wird rundweg als eine „unberechtigte Forderung einer sich absondernden Minderheit" bezeichnet. Es wird ausgeführt, daß ein Verbot des Schächtens eigentlich gar nicht besteht, daß vielmehr nur das Betäuben der Thiere vor dem Schächten vorgeschrieben ist. Ein triftiger Grund, von der mit der Religion an sich gar nicht zusammenhängenden Vorschrift eine Ausnahme zu machen, sei nicht vorhanden. Denn es liege auf der Hand, daß ein, wenngleich seit Langem bestehender, doch aber aus wandelbaren Menschensatzungen hervorgegangener Gebrauch in so weit keinen Anspruch auf Beachtung machen könne, als er dazu angethan sei, in sittlicher Beziehung Anstoß zu erregen, oder mit allgemein staatlichen Einrichtungen in Widerspruch stehe. — Wie das „Leipz. Tagebl." vernimmt, ist die Meldung der „Kreuzztg.", daß der Strafsenat des Reichsgerichts die Verhandlung gegen die in Kiel als Spione verhafteten Franzosen angeordnet habe, nicht richtig. — Das Reichsgericht hat den Prozeß, welcher gegen den Norddeutschen Lloyd von dem Nordischen Bergungsverein in Hamburg wegen Bergung des Dampfers Eider angestrengt wurde, in letzter Instanz zu Gunsten des Lloyd entschieden.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** Die meisten Aussichten, mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut zu werden, soll gegenwärtig Fürst Windischgrätz haben. Die Demission Taaffes ist endgültig angenommen.

* **Schweiz.** Im Staatshaushalte der Schweiz für 1894 sind die Einnahmen veranschlagt auf 75,885,000 Frcs. und die Ausgaben auf 79,730,000 Frcs., somit ergiebt sich ein Fehlbetrag von 3,845,000 Frcs. Im Vorjahre war ein Fehlbetrag von 10,165,000 Frcs. vorgesehen worden.

* **Frankreich.** Ein für Sonntag Abend anberaumtes Antipatriotenmeeting gegen franco-russische Verbrüderung konnte nicht abgehalten werden, da die eingeschriebenen Redner nicht erschienen waren. Etwa 100 erschienene Anarchisten verließen unter großem Tumult das Lokal.

* **Rumänien.** Der am Sonntag auf Schloß Pelesch vollzogenen Taufe des Prinzen Carol von Rumänien wohnten die früheren und jetzigen Minister, die Präsidenten der Kammern, die fremden Gesandten und die sonstigen Staatswürdenträger bei. Anläßlich der Taufe fand in allen Städten des Landes ein Tedeum statt. In Bukarest wurden 101 Kanonenschüsse abgegeben, Musikkorps spielten auf den öffentlichen Plätzen. Die Stadt war festlich beflaggt und Abends beleuchtet.

* **Amerika.** Der vorgestern erschossene Mayor von Chicago, Carter Harrison, war in Fayette County, Kentucky, am 15. Februar 1825 geboren. Er absolvirte 1845 seine Rechtsstudien in Yale College, wurde dann Landwirth und machte zwei Jahre lang Reisen in Europa. Nachdem Harrison auf der Transylvania-Rechtsschule in Lexington den Grad erworben hatte, ließ er sich in Chicago nieder, wo er in Grundbesitz spekulirte. Nach der großen Feuersbrunst in Chicago fungirte Harrison drei Jahre lang als County-Kommissioner, und nach einer abermaligen Reise in Europa wurde er 1874 von den Demokraten mit einer sehr kleinen Mehrheit in den Kongreß gewählt. Er wurde jedoch 1876 wieder gewählt, nach Beendigung dieses zweiten Termins wurde er zum ersten Mal Mayor von Chicago. Die Dame, welche er am 7. November heirathen wollte, heißt Annie Howard; sie ist eine Tochter von Charles Howard, einem der Hauptinhaber der Louisiana-Staatslotterie. Als ausgesprochener Parteipolitiker hat Harrison wiederholt Konflikte gehabt und sich viele Feinde gemacht. Einen politischen Rivalen, Mc. Donald, hat er einmal durchgeprügelt, und es ist ihm wiederholt mit Ermordung gedroht worden.

Residenz-Theater.

Fernande. Pariser Sittenbild in 4 Akten von Victorien Sardou. In Scene gesetzt von Direktor W. Hasemann. Zum ersten Male.

Wohl kann auch ein künstlerischer Stoff sensationell wirken, wo aber die Absicht, Sensation zu machen, deutlich ausgesprochen wird, da verhüllt die Muse ihr Antlitz, und das betreffende Werk hört auf, ein ernsthaftes Kunstwerk zu sein, und sei es technisch noch so glänzend gemacht. Als „Sensationsdrama" tritt nun von vorn herein Sardons, im denkwürdigen Jahre 1870 entstandene „Fernande" vor jene Zahllosen, deren überfütterter Magen durch scharfe Würze angeregt werden muß, und für diese Leute ist genannter Vierakter eine erwünschte Kost. Eine ernsthafte, kritische Beleuchtung verbietet sich aus vorerwähnten Gründen, denn wir haben ja nur eine Spektakelkomödie vor uns. Ihr gesuchter, unwahrer Inhalt mit seinen auf die Spitze gestellten und dazu verrotteten Verhältnissen ist, in Kürze mitgetheilt, der folgende: Fernande, eine lichte, im Sumpf einer Spielhölle erwachsene Blume, ist angewidert von dem Treiben im Hause ihrer Mutter, die durch Unglück sank, aber das Gefühl ihres Unglücks noch in sich trägt. In der Verzweiflung sucht das Mädchen den Tod, indem es sich vor den Wagen der Gräfin Clotilde wirft. Sie bleibt aber unverletzt und wird von der jungen Wittwe in das Haus zurückgebracht; der Advokat Pomerol, in dem Hause verkehrend, theilt der Gräfin das Schicksal der Unglücklichen mit, worauf jene Fernande zu retten strebt. Diese ist dem falschen Spieler und Erpresser Roquevilla zur Beute gefallen, dem sie sich zu eigen geben muß, da er sonst ihre Mutter zu vernichten droht. Entehrt kommt sie nun ins Haus der Gräfin, deren Bräutigam, Marquis André, sich in das schöne Mädchen verliebt, worob deren Beschützerin, die ihn allerdings freigiebt, in helle Eifersucht entbrennt und sich an dem Treulosen rächen will. Sie begünstigt das Verhältniß und läßt die arglose Fernande in dem Wahn, sie habe dem Marquis Mittheilung von ihrem Falle gemacht. Jene in ihrer Ehrlichkeit fühlt sich jedoch gedrungen, dem Bräutigam kurz vor der Trauung in einem Briefe nochmals ihr Unglück zu gestehen. Clotilde weiß diesen Brief, ehe er gelesen wurde, in ihren Besitz zu bringen, die Ehe wird vollzogen, und nun will die Rachsüchtige, den früheren Geliebten aus allen Himmeln zu stürzen, ihm Alles verrathen. Der Advokat Pomerol jedoch hält die schützende Hand über das junge Paar, das nun selig seine Hochzeitsreise antritt. Nach der Rückkehr bringt die Gräfin bei dem Marquis ein und macht dem Ahnungslosen die schmähliche Enthüllung von dem Fall seiner jetzigen Frau, die er nun verstoßen will. Da bringt Pomerol den von der Gräfin unterschlagenen Brief Fernandes, in dem sie dem Bräutigam ihre Schande gestehen wollte. André ist gerührt von dem Edelsinn seiner Gattin, es erfolgt die Verzeihung, und die aufregende, vom Autor außerordentlich effektvoll und höchst pikant zubereitete Skandal-Geschichte findet ihr glückliches Ende. Das einzig Erfreuliche bleibt schließlich nur an diesem Stück, daß Monsieur Sardou allem Pharisäer- und Philisterthum zum Trotz einem freidenkenden Menschen den moralischen Muth verleiht, nach so peinlichen Enthüllungen eine unglückliche Fernande als Gattin in Ehren bei sich zu behalten.

Auf die Inscenirung des Stückes war wieder eine so große Sorgfalt verwendet worden, daß man fast bedauern konnte, daß diese keinem bessern Kunstwerke, sondern nur einem durch Aeußerlichkeiten bestechenden Machwerk zu Theil wurde. Das „Ensemble" als solches that seine Schuldigkeit, wenn auch die Einzelleistungen ziemlich verschieden geartet waren. Die älteren Kräfte bewiesen wiederum, daß Herr Rath Hasemann Recht daran that, sie an seine Bühne zu fesseln. Zumal Fräulein Pallatschek in der Titelrolle bot eine einheitliche Leistung und wußte mit ihren Mitteln sehr gut hauszuhalten, auch den Eindruck innerer Empfindung zu erwecken, was ihr sonst nicht immer gelingt. Ausgezeichnet war Herr Martini als Pomerol, und sein Spiel, das sich sonst im Allgemeinen so gern im Rahmen einer gemüthlichen Konversation hält, zeigte besonders in der Scene, wo er der Gräfin entgegentritt und ihr dann den gefährlichen Brief entreißt, eine nicht gewöhnliche Kraft. Auch Fräulein Lindner als Clotilde hatte vorzügliche Momente, die von echter Begabung vollwerthiges Zeugniß ablegten und erhoffen lassen, daß die Dame dem Ensemble zum Vortheil gereichen wird. Sonst macht sich leider im Allgemeinen der Eindruck geltend, als habe das Winterengagement gegen das der Sommersaison Einbuße erlitten. Freilich ist dabei zu berücksichtigen, daß im Sommer, wo die größeren Theater meist geschlossen sind, eher tüchtige Kräfte zu haben sind, die im Herbst dann wieder fortfliegen. Wenig Gefallen erregte Herr Walbeck in der Rolle des Marquis. Es ist sehr mißlich, wenn ein vornehmer französischer Edelmann einen unheimlich österreich-ungarischen Mischdialekt spricht und aus dem Wein einen Wain, aus dem Freund einen Freind macht, und nicht minder störend ist es, wenn er nur über sehr einseitige, eckige Bewegungen und eine ebenso einseitige Mimik verfügt. Von den 22 Mitspielern heben wir noch anerkennend hervor die Damen Fredi-Franken, Dalldorf und Sigl und die Herren Giltzinger, Greutzer, Endtresser und Wauber. Der hübschen Ausstattung der Scene entsprach die Toilette der Hauptdarstellerinnen. Das Stück wurde sehr flott gespielt, unbeschadet des Umstandes, daß einige bemerkbare Ansätze zum „Schwimmen" gemacht wurden. Bei der zweiten Aufführung wird es ja schon fester sitzen. Das gutbesetzte Haus nahm das Stück im Großen und Ganzen nicht sehr warm auf, doch wurde den Damen Pallatscheck, Lindner, sowie Herrn Martini öfter lebhaftester Beifall gezollt. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben

* **Vom neuen Reichstagsgebäude.** Während der Bau des neuen Reichstagshauses äußerlich sich schon als fast vollendet darstellt, gehen auch im Innern des Gebäudes die Arbeiten mit schnellen Schritten vorwärts. Die drei Eingangshallen im Süden, Norden und Osten sind bis auf Einzelheiten fertig gestellt, die Süd- und Nordhalle ganz in grünlich-grauem rheinpfälzischem Sandstein, die Ostvorhalle in fast weißem Sandstein aus Schlesien. Wundervollen Schmuck haben die beiden ersten Hallen oder genauer die unmittelbar an sie anschließenden Gangtheile durch je zwei in reichster Werksteinarbeit ausgeführte Innenportale erhalten. Das „Centralbl. für Bauw." bezeichnet dieselben als wahre Prachtstücke an Erfindung und Technik, in denen sich die vier deutschen Königreiche verkörpert finden. Die südliche Halle, welche den Haupteingangsflur der Abgeordneten bildet, nimmt in der Mitte die Erdgeschoßtreppe auf, welche sich dann rechts und links nach den beiden Haupttheilen des Hauses, den Räumen für die Abgeordneten einerseits und den Zimmern und Sälen des Bundesraths andererseits, gabelt. — In der Ostvorhalle wird jetzt die letzte Hand an die bildhauerische Ausstattung gelegt. Die schönen, mit großen Adlerschilden geschmückten Innenportale sind bereits vollendet. Im Uebrigen ist ornamentaler Schmuck hier so gut wie nicht vorhanden. Die Halle ist vornehmlich auf die Wirkung ihrer großen, einfachen Werkstein-Architektur berechnet. In der Südhalle ist mit der farbigen Verglasung bereits begonnen. Ein mächtiger, wappenbedeckter Reichsadler ist bereits in das dem Eingange gegenüber befindliche Fenster eingefügt. In der großen Wandelhalle stehen größtentheils noch Gerüste. Doch werden die „Incrustatsteine" angesetzt und angeputzt, welche infolge des Reichstagsbeschlusses an Stelle des echten Materials zur Verwendung kommen. Ueber die farbige Erscheinung des Saales ist noch Nichts zu sagen, da die Fenster, der Marmorfußboden, die Beleuchtungskörper ꝛc. noch fehlen, während die beabsichtigten großen Deckenmalereien noch auf längere Zeit hinaus frommer Wunsch bleiben werden. Dagegen werden die schönen Vorsäle für den Reichstags-Vorstand, für die Regierung und den Bundesrath bis zur Inbetriebnahme des Hauses völlig fertig gestellt werden. — Die dekorative Ausmalung der Erfrischungsräume im Südwestflügel ist dem durch seine Arbeiten im v. Tucherschen und Sedlmayerschen Brauhause in Berlin wohlbekannten bayrischen Maler O. Hupp übertragen worden. Die Holztäfelungen des Raumes sind zum größten Theil schon angebracht. Die Täfelungen und Holzdecken der gegenüber liegenden Schreib- und Lesesäle sind von Bembé in Mainz gefertigt. — Im Sitzungssaale sind die Holzarbeiten weit vorgeschritten. Die dem eigentlichen inneren Ausbau vorangehenden Installationsarbeiten, wie Heizung, elektrische Beleuchtung, Lüftungsanlage, Ent- und Bewässerung ꝛc., sind durchweg bis auf die Anbringung der Beleuchtungskörper, Gitter und sonstigen Ausrüstungsstücke, namentlich soweit sie künstlerischer Art sind, vollendet. — An den Außenfronten fehlt noch die Germaniagruppe, und eine der seitlichen Krönungen der Mittelbau-Attika ist noch mit Rüstung umhüllt. Auch die die Bestimmung des Gebäudes kündende Inschrift, die nicht wie üblich auf dem Gebälkfriese, sondern auf einer diesen und den Architrav durchschneidenden Tafel Platz finden wird, harrt noch der Anbringung und, soviel bekannt, auch noch der Feststellung.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am Kaiserhofe zu Berlin.

Von Paul Lindenberg.

IX.

Bei Hofe zu Gast.

Welch eine Aufgabe für einen Maler, eine derartige Galatafel in Farben festzuhalten! Die Reihe der Damen in ausgeschnittenen Kleidern aus weißer Seide oder lichtgrauem Silberbrokat, gewissermaßen ihnen als Folie dienend die Schleppen mit den kostbarsten Gold- und Silberstickereien, im Haar, von dem lange weiße Schleier oder Federn herniederwallen, und um den Hals funkelnde Edelsteine und mattleuchtende Perlen; dazwischen die Uniformen der „Großen des Reichs"; die Tafel selbst, jetzt versehen mit den stets neue Formen zeigenden silbernen Geschirren; die Fluth der Diener, auf jeden Wink achtend, die Pagen, geräuschlos die Teller wechselnd und dann den Lakaien Platz machend, welche aus krystallenen Karaffen den Rothwein einschenken oder auf zierlichen Tabletts die grünen Römer kredenzen; die Unterhaltung trotz der von der Gallerie herabschallenden rauschenden Musikweisen hin und her, oft auch hinüber und herüber; und nun vor Allem die Persönlichkeiten, in ihrer Zusammensetzung die glorreichere ältere und die verheißungsvolle neue Zeit verkörpernd: hier der Kaiser, lebhaft mit seiner Gemahlin und mit seiner andern Nachbarin plaudernd oder mit seinem vis-à-vis heitere Bemerkungen wechselnd, zuweilen auch diesem oder jenem Gast zunickend, der sich sofort erhebt und dankend verbeugt, dort die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die höchsten Würdenträger und Generale, von denen viele ihre Ernennung dem jetzigen Herrscher verdanken, während andere noch aus dem vertrauten Kreise des glorreichen Heldenkaisers stammen; aus dem Ganzen bald das steife Hofceremoniell verschwindend und dann von einer gewinnenden, harmonischen Stimmung erfüllt — ja, das wäre eine Aufgabe, werth eines ersten Meisters!

Vor dem Platze eines jeden Gastes liegt stets ein prächtiger Blumenstrauß und neben den Weingläsern die Tischkarte; von einem goldenen Streifen eingefaßt, zeigt sie auf weißem Grunde — wenn besondere Gelegenheiten nicht andre Ausschmückungen erfordern — oben das zierlich ausgeführte, von Genien umschwebte kaiserliche Allianzwappen, darunter in deutscher lithographirter Schrift das Datum sowie die Angabe: „Königliche Mittagstafel", worauf in deutschen Bezeichnungen die Speisen folgen. Aus sechs bis acht Gängen (ohne Vor- und Nachspeisen) bestehend, wird ein derartiges Gala-Mahl in anderthalb Stunden eingenommen, worauf der Kaiser das Zeichen zum Aufstehen giebt; ein Page reicht ihm den Helm, und noch verschiedene der Eingeladenen durch freundliche Ansprachen auszeichnend, verläßt der Monarch mit seiner Gemahlin an der Spitze des Hofes den Saal, aus dem sich alsbald in kleinen Gruppen auch die andern Gäste entfernen.

Im Weißen Saale finden auch die Ballfeste, bei denen man die „Hausbälle" von den großen „Staatsbällen" scheidet, statt; zu erstern ergehen etwa an achthundert, zu letztern bis zu zweitausend Einladungen. Um den vorhin erwähnten Thronhimmel versammelt sich dann die erlesenste Damenwelt, voran die Damen aus fürstlichen und hochgräflichen Geschlechtern, die Gemahlinnen der fremden Botschafter und Gesandten; unter großem Vorantritt der Hofchargen erscheint der Hof im Saale, und während der Kaiser zuerst das diplomatische Corps begrüßt, an dessen Spitze der Reichskanzler steht, wendet sich die Kaiserin den eben erwähnten Damen zu. Nach einem kurzen Cercle, wobei Hofmarschälle und Kammerherren jene Persönlichkeiten welche die kaiserlichen Herrschaften zu begrüßen wünschen, heranführen, beginnt auf ein Zeichen der Tanz, fast immer durch einen Walzer eröffnet, an dem auch die Prinzessinnen theilnehmen. Das in neuerer Zeit meist folgende „Menuet à la reine" wird vor der Kaiserin vor dem Thronbaldachin ausgeführt; zwei Polkas (stets im Walzertakt getanzt), einige Walzer, zwei Contres, ein Lancier schließen sich gewöhnlich an, und nach einem Schlußgalopp wird dem Kaiserpaar das Abendessen angesagt, das von den kaiserlichen und fürstlichen Herrschaften an gesonderter Tafel, von den übrigen Gästen an Büffets eingenommen wird. Nachher folgen noch mehrere Tänze, und ein Kotillon schließt den Ball, der häufig bis zur ersten Morgenstunde währt.

Selbstverständlich faßt der Weiße Saal allein nicht die große Zahl der Gäste, von denen sich die ältern bald nach dem Beginn des Tanzes in die benachbarten Räume, auch in die Weiße Saalgallerie und in die Bildergallerie, zurückziehen. Wiederholt erscheinen dann hier der Kaiser und auch die Kaiserin, einzeln wie zusammen, viele der Erschienenen, die ihnen bereits persönlich bekannt sind, in ein Gespräch ziehend oder ihnen im Vorübergehen einige freundliche Begrüßungsworte widmend. Und das entschädigt reichlich so manchen Gast für sein stundenlanges Harren in „drangvoll-fürchterlicher Enge", für die in allen Gliedern zu spürende Müdigkeit und auch für den — — knurrenden Magen, denn bei dem Sturm auf die Büffets gilt selbst in dieser exklusiven Gesellschaft noch immer das „Recht des Stärkern", und während der junge Gardelieutenant sich an einem prächtigen Stück Braten, an einem delikaten Hummer, an mehreren Glas Sekt labt, muß so manche sonst viel vermögende Excellenz zufrieden sein, wenn sie ein Stückchen Torte erwischt, um damit den immer drohender werdenden Appetit — Hunger darf man wohl nicht sagen? — zu besänftigen

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Oktober.

= **Die Landtagswahl** hat hier im Allgemeinen unter sehr geringer Betheiligung der Wahlberechtigten stattgefunden. Das Ergebniß ist folgendes:

Bez.	Wahl-Abth.	Wahlmänner: Freis.	Nl.	Kons.	Bez.	Wahl-Abth.	Wahlmänner: Freis.	Nl.	Kons.
1.	1.	—	—	2	21.	1.	—	2	—
„	2.	—	—	2	„	2.	2	—	—
„	3.	2	—	—	„	3.	2	—	—
2.	1.	2	—	—	22.	1.	2	—	—
„	2.	—	1	—	„	2.	2	—	—
„	3.	—	—	2	„	3.	—	—	2
3.	1.	—	—	—	23.	1.	2	—	—
„	2.	—	—	—	„	2.	2	—	—
„	3.	—	—	—	„	3.	2	—	—
4.	1.	2	—	—	24.	1.	2	—	—
„	2.	—	2	—	„	2.	—	2	—
„	3.	—	—	2	„	3.	2	—	—
5.	1.	2	—	—	25.	1.	2	—	—
„	2.	1	—	—	„	2.	2	—	—
„	3.	—	—	2	„	3.	2	—	—
6.	1.	2	—	—	26.	1.	2	—	—
„	2.	2	—	—	„	2.	1	—	—
„	3.	—	—	2	„	3.	—	—	2
7.	1.	2	—	—	27.	1.	2	—	—
„	2.	2	—	—	„	2.	1	—	—
„	3.	—	—	2	„	3.	—	—	2
8.	1.	2	—	—	28.	1.	—	2	—
„	2.	—	—	—	„	2.	—	—	2
„	3.	—	—	2	„	3.	2	—	—
9.	1.	2	—	—	29.	1.	—	—	2
„	2.	2	—	—	„	2.	2	—	—
„	3.	—	—	2	„	3.	2	—	—
10.	1.	2	—	—	30.	1.	—	—	2
„	2.	2	—	—	„	2.	—	—	1
„	3.	2	—	—	„	3.	—	—	2
11.	1.	2	—	—	31.	1.	2	—	—
„	2.	—	—	2	„	2.	—	2	—
„	3.	2	—	—	„	3.	—	—	2
12.	1.	2	—	—	32.	1.	2	—	—
„	2.	2	—	—	„	2.	—	2	—
„	3.	—	—	2	„	3.	—	—	2
13.	1.	2	—	—	33.	1.	2	—	—
„	2.	—	—	1	„	2.	2	—	—
„	3.	—	—	2	„	3.	2	—	—
14.	1.	2	—	—	34.	1.	2	—	—
„	2.	2	—	—	„	2.	—	1	—
„	3.	—	2	—	„	3.	—	2	—
15.	1.	2	—	—	35.	1.	2	—	—
„	2.	—	—	2	„	2.	—	2	—
„	3.	—	—	2	„	3.	—	2	—
16.	1.	2	—	—	36.	1.	—	—	—
„	2.	1	—	—	„	2.	—	—	—
„	3.	2	—	—	„	3.	—	—	—
17.	1.	2	—	—	37.	1.	—	2	—
„	2.	2	—	—	„	2.	—	2	—
„	3.	—	—	2	„	3.	—	2	—
18.	1.	2	—	—	38.	1.	—	2	—
„	2.	2	—	—	„	2.	—	2	—
„	3.	—	—	2	„	3.	—	2	—
19.	1.	—	2	—	39.	1.	—	2	—
„	2.	2	—	—	„	2.	—	2	—
„	3.	2	—	—	„	3.	—	1	—
20.	1.	—	2	—	40.	1.	—	2	—
„	2.	2	—	—	„	2.	—	2	—
„	3.	2	—	—	„	3.	—	2	—

Wir zählen danach 116 freisinnige, 49 nationalliberale und 52 konservative Wahlmänner. Das Ergebniß im 3. und 36. Bezirk, sowie dasjenige der zweiten Abtheilung im 8. Bezirk vermochten wir noch nicht zu ermitteln.

= **Die Spielerbande**, welche augenblicklich in Hannover vor dem Strafrichter steht, hat bekanntlich auch hier in Wiesbaden einmal ihren Glücksstempel aufgeschlagen gehabt. Insbesondere scheinen v. Meyerinck und Führle hier das Geschäft besorgt zu haben, und die Beiden dürften in gewissen Kreisen wohlbekannte Persönlichkeiten sein. Als in dieser Beziehung interessant citiren wir aus dem Verhandlungsbericht vom Samstag folgende Stellen: „Lieutenant Gabriel hat einmal mit v. Meyerinck und Führle im Hotel Hartmann Makao gespielt und dabei 6—800 Mk. verloren. Führle sei ihm von Meyerinck als Kommerzienrath vorgestellt worden. — Präs.: Angeklagter v. Meyerinck, ist das richtig? — v. Meyerinck: Das gebe ich zu. Führle hat den Spitznamen „Kommerzienrath" vom Legationssekretär vom Rath, der jetzt bei der deutschen Botschaft in Bern ist, in Wiesbaden erhalten, weil Führle stets die Tasche voll Tausendmarkscheine hatte. Ich habe allerdings diesen Spitznamen weiter kolportirt, weil ich ihn für sehr nett hielt. Wenn mich aber Jemand fragte: ist das wirklich ein Kommerzienrath, dann habe ich demselben reinen Wein eingeschenkt." „Rittergutsbesitzer Freiherr v. Steinecker hat in einem Hotel in Norderney Führle und einen „Baron v. Lichtner aus Wien" kennen gelernt. Ein Graf v. d. Recke habe ihm die Leute vorgestellt. Nach Tisch sei ein Jeu gemacht worden, wobei er 15,000 Mk. verloren habe. Er könne nicht sagen, ob falsch gespielt worden sei. — Präs.: Nun, Führle, Sie haben außerdem einmal in Wiesbaden mit dem Legationssekretär vom Rath gespielt und diesem 10,000 Mk. abgenommen. Wo hatten Sie in Wiesbaden zu thun? — Führle: Ich war dort mit meiner Frau zur Kur. — Präs.: Wodurch lernten Sie den Herrn vom Rath kennen? — Führle: Durch Herrn v. Meyerinck. — Präs.: Es ist doch ganz sonderbar, daß Sie bald in diesem, bald in jenem Badorte sind, sich in aristokratische Kreise drängen, um zu spielen, und daß dabei fast immer Herr v. Meyerinck auftaucht? — Führle: Herr Präsident, mein kranker Körper machte es nothwendig, daß ich verschiedene Bäder besuchte. Ich bin überall zur Kur gewesen. Etwas Anderes kann mir nicht bewiesen werden, so große Mühe sich auch in dieser Beziehung der Herr Staatsanwalt gegeben hat. — Präs.: Angeklagter v. Meyerinck, was hatten Sie in Wiesbaden zu thun? — v. Meyerinck: Ich war ebenfalls zur Kur in Wiesbaden." — Schöne Seelen finden sich!

= **Reichshallen-Theater.** Das gegenwärtig am Reichshallen-Theater wirkende Personal spielt heute Abend zum letzten Male. Diese Abschieds-Vorstellung ist gleichzeitig das Benefiz des Herrn Georg Rösser, des vortrefflichen Humoristen, der insbesondere durch seine Komik allabendlich Stürme der Heiterkeit und des Beifalls zu wecken verstand. Morgen zerstreut sich das Ensemble nach allen Richtungen der Windrose. Nur Herr Unthan, der „Mann ohne Arme", wird noch einige Zeit hier verweilen und versuchen, in Privatvorträgen Vorstellungen in seinen Fußkünsten zu geben. Späterhin reist er nach Amerika, wohin er sich bereits zum 1. Januar l. J. kontraktlich verpflichtet hat. Dem von seltener Anziehungskraft begleiteten Ensemble folgt am Mittwoch Abend ein neues. Dasselbe bietet u. A. einen Schlangenmenschen, dessen Produktionen einzig in ihrer Art sein und von denen der landläufigen Vertreter dieses Fachs in sehr vortheilhafter Weise abstechen sollen; ferner gehört dazu ein Duettistenpaar, welchem der beste künstlerische Ruf vorausgeht. Auch die übrigen Nummern sollen in ihren Leistungen außerordentlich anfprechend sein.

= **Pferdeseuche.** In Erbenheim soll am 8. November d. J., Nachmittags 2½—4½ Uhr, und in Höchst den 11. Nov. d. J., Mittags 12—1½ Uhr, die Besichtigung solcher Stuten stattfinden, die in der bevorstehenden Deckzeit den Hengsten des Königl. Gestüts zu Dillenburg zugeführt werden sollen.

= **Das 4. Stiftungsfest**, welches der Stenographen-Verein „Arends" am Sonntag, den 29. Okt., durch einen Ausflug nach Schierstein (Restauration Thiele) feierte, verlief aufs Beste und darf als ein wohlgelungenes bezeichnet werden. Viele Mitglieder mit ihren Familien, sowie auch Freunde und Gönner der Stenographie hatten sich zahlreich eingefunden. Ansprachen, humoristische Vorträge und gemeinschaftliche Gesänge wechselten mit einander ab. Weiter fand bei dieser Gelegenheit eine Preisvertheilung für gelieferte Stenographische Arbeiten statt. Der Verein hatte nämlich Wettschreiben im Schnell- und im Schönschreiben veranstaltet. Im Schnellschreiben wurden folgenden Herren Preise zuerkannt: Klärner, Dietrich, Sachs, Kupper, Haus und Harsy I.; im Schönschreiben den Herren: Dapprich, Höhn, Melchior und Harsy II.

= **Die Turngesellschaft** hat für die Lieferung der Weine, welche bei den Winter-Veranstaltungen in ihren Lokalitäten verabreicht werden, Offerten nebst Weinproben eingezogen. Nach Prüfung derselben wurden den Weinhandlungen: J. Komes, Gebr. Wagemann, Gebr. Krück, Alex. Meier und J. M. Roth die Lieferung der Weine übertragen.

* **Ein allerliebstes Spielzeug**, an welchem die Kleinen und mehr noch die Großen ihre helle Freude haben, ist wieder als Neuheit von Paris gekommen. Es ist eine kleine Gummiblase, welche, wenn aufgeblasen, einen Teufel darstellt. Durch das allmähliche Entweichen der Luft wird die Figur immer kleiner, bis am Ende der Teufel mit einem lauten Geräusche ganz zusammenbricht und als gestorben erscheint. Der letzte Moment ist mikomisch und mit bei Groß und Klein die lauteste Freude hervor. Die ganze Spielerei kostet nur 20 Pf., zu haben bei Baumscher & Co. hier.

= **Gasleitungsrohre aus Papier** werden jetzt in England mit gutem Erfolge, besonders für weite unterirdische Leitungen, in Anwendung gebracht. Dieselben werden in der Weise hergestellt, daß gutes, zähes Cellulosepapier um einen Dorn gewickelt wird, welcher in seiner Stärke dem gewünschten Rohrdurchmesser entspricht. Jede Wicklung wird mit geschmolzenem Asphalt getränkt, und auf diese Weise ein völlig wasser- und luftdichtes, auch gegen Druck und Beschädigungen widerstandsfähiges Rohr erhalten, welches vom Dorn abgezogen wird. Die Verbindung solcher Rohre, schreibt das Patent- und technische Büreau von Richard Lüders in Görlitz, geschieht durch übergeschobene Muffen, die ebenfalls aus Papier gefertigt und mit Asphalt den beiden Enden angefügt werden. Den Rohren wird nachgerühmt, daß dieselben billig, leicht, unzerbrechlich sind und als schlechte Wärmeleiter das Gas gegen äußere Temperaturveränderungen besser schützen.

-o- **Schwere Verletzungen erlegen** ist heute Morgen gegen 8 Uhr der 44 Jahre alte Taglöhner Karl Welker von hier, der, wie gestern mitgetheilt, am Sonntag Abend in der Louisenstraße von einem Italiener derart in den Unterleib gestochen worden, daß die Gedärme verletzt wurden und aus der Wunde heraustraten. Der Thäter ist in dem Streite mit den Personen, die auf die Hülferufe des Weller herbeigeeilt waren, durch Schläge auf den Kopf und zwei Stiche in den Rücken gleichfalls verletzt und darauf ebenfalls in das städtische Krankenhaus aufgenommen worden. Der Italiener heißt richtig Osualdo Demarco, ist 37 Jahre alt und in Fanna in Oberitalien geboren. Er stand bei dem bekannten Unternehmer Odorico in Frankfurt a. M. in Arbeit und war hier bei der Anlage von Terrazzoböden beschäftigt. Gegen Demarco ist bereits eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und er befindet sich im Krankenhause als Untersuchungsgefangener.

△ **Sonnenberg**, 31. Okt. Bei der Wahlmännerwahl zur Landtagswahl im hiesigen ersten Wahlbezirk, der drei Wahlmänner zu wählen hatte, entfiel die Wahl auf die Herren: Dr. Sack, Bürgermeister Seelgen und Förster Schwein, welche für Herrn Bürgermeister Born-Erbenheim stimmen werden. Im zweiten Bezirk, der fünf Wahlmänner zu wählen hatte, war das Ergebniß: Müller Bingel, Gastwirth Minor, Landwirth L. Chr. Dörr, Schmiedemeister Bücher und Metzger Gutmann. Letztere stimmen jedenfalls für Herrn Stritter-Biebrich.

= **Biebrich**, 31. Okt. Hier ergab die Landtagswahl 24 Wahlmänner für den nationalliberalen Kandidaten Born und 20 Wahlmänner für den freisinnigen Kandidaten Stritter.

* **Limburg**, 30. Okt. Die vor dem Schwurgericht in Duisburg stattgehabten Verhandlungen gegen den Gattenmörder Wilhelm Pöty von Niederweyer endigten mit der Verurtheilung des Angeklagten zum Tode.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Rom, 30. Okt. Der „Opinione" zufolge ist Zanardelli entschlossen, die Erbschaft Giolittis zu übernehmen, und arbeitet bereits an der Zusammensetzung des neuen Kabinetts, um bereit zu sein, sobald die erste politische Abstimmung gegen Giolitti ausfällt. — Pietro Tanlongo veröffentlicht ein Schreiben, in welchem er erklärt, er sei zu der Anschuldigung der Regierung wegen Mitschuld an dem Skandal der „Banca romana" durch Crispi aufgestachelt, der ihm den nahen Fall Giolittis und die Freilassung des Vaters in Aussicht gestellt habe.

Lens, 31. Okt. Gestern Abend fand ein Dynamit-Attentat gegen die Wohnungen von vier in Bendinterrail wohnenden Arbeitern statt, welche Morgens die Arbeit aufgenommen hatten. Einiger Materialschaden wurde angerichtet; Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Washington, 30. Okt. Die Vorlage im Senat, betr. die Aufhebung der Sherman-Acte, wurde mit 43 gegen 32 Stimmen angenommen.

Depeschenbüreau Herold.

Berlin, 31. Okt. Die „Norddeutsche Allgemeine" wendet sich gegen die radikale Presse, welche täglich eine Menge von Bedürfnissen vom Staat anerkannt haben will. Die Regierung wisse, daß ein Theil der Forderungen berechtigt sei, verkenne aber andererseits nicht, daß es nur zwei Wege gebe, auf denen die nöthigsten Mittel beschaffbar wären, wenn es gelingen soll, die dringlichsten Wünsche zu befriedigen. Zunächst müßten die Verbrauchsobjekte stärker zur Steuer herangezogen werden; wenn dieses nicht erreichbar, dann bleibe nichts Anderes übrig, als die direkten Steuern der Einzelstaaten zu erhöhen. — Um die Aufklärungsarbeit gegen die verhafteten Schaffner der Stettiner Bahn nicht zu einem Monstreprozeß zu gestalten, wird gegen jeden Schaffner einzeln verhandelt werden. Es sind insgesammt 21 Beamte verhaftet. — Der „Vorwärts" fordert heute nochmals die Sozialisten auf, bei den heutigen Landtagswahlen sich nicht zu betheiligen. Kein Sozialdemokrat, der sich nicht mit dem Parteiprogramm in Widerspruch setzen wolle, werde als Urwähler antreten.

Paris, 31. Okt. Der Munizipalrath nahm eine Resolution zu Gunsten einer Amnestie an und spendete 18,000 Frcs. für die Ausständischen in Pas de Calais.

Brüssel, 31. Okt. Rochefort hält sich endgültig hier nieder und gedenkt hier dauernd zu bleiben.

Lens, 31. Okt. Als Gendarmen gegen Individuen wegen Nachtlärmens vorgehen wollten, wurden dieselben von der Menge angegriffen. Die Gendarmen gebrauchten ihre Waffen. Ein junger Mann von 20 Jahren wurde getödtet, ein Gendarm schwer verwundet. Es erfolgten zahlreiche Verhaftungen.

Madrid, 31. Okt. Infolge der letzten Ereignisse reist der Kriegsminister nach Melilla ab. Die Heeresstärke der Spanier beträgt 8000 Mann. Die Konservativen suchen den Krieg gegen die Regierung auszubeuten, da ein unglücklicher Ausgang des Krieges befürchtet wird.

Telegraphenbüreau Hirsch.

Berlin, 31. Okt. Die im Zollbeirath der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen vertretenen Interessenten sind der Ansicht, es sei besser, Alles beim Alten zu lassen, als einen Handelsvertrag einzugehen, dessen Tarife für die meisten deutschen Industrieen nahezu prohibitiv wirkten.

Rom, 31. Okt. Nach einer Blättermeldung soll das Haus Savoyen durch eine demnächstige glückliche Hochzeit erfreut werden.

Paris, 31. Okt. Der Vertreter der brasilianischen Regierung erhielt eine Depesche, wonach die Regierung Peixotos ihr Geschwader zusammenziehe, um die Insurgentenschiffe zu vernichten. Die provisorische Insurgentenregierung auf der Insel Catharina wurde von Niemand erst genommen.

Geldmarkt.

Coursbericht der Frankfurter Börse vom 31. Okt., Nachmittags 12½ Uhr. — Credit-Actien 255¼. Disconto-Commandit-Anthelle 168.90, Dresdener Bank —.—, Darmstädter —.—, Berliner Handels-Gesellschaft —.—, Portugiesen —.—, Italiener 79.20, Ungarn —.—, Lombarden 68⅝, Gotthardbahn-Actien 149.40—60, Nordost 104.60, Union 74.70, Laurahütte-Actien 97.40, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien 138.80, Bochumer 109.90, Harpener 124.—, Staatsbahn —.—, Central 114.50, 6-prozentige Mexikaner 59.40, 3-prozentige Mexikaner —.—, 5-prozentige Italiener —.—, Mittelmeer 86.50, Meridion aus 107.40. Tendenz: schwach, Italiener gut behauptet.

Wien, 31. Okt. Borsörse. Oesterreichische Credit-Actien 333.50, Staatsbahn-Actien 302.20, Lombarden 102.30, Mark-Noten 62.37. Tendenz: abgeschwächt.

Wasserstands-Nachrichten.

△ **Mainz**, 31. Okt. Fahrpegel: Vormittags 1 m 30 cm gegen 1 m 37 cm am gestrigen Vormittag.

Redaktionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die „Redaktion des Wiesbadener Tagblatt" zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für die Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Geschäftliches.

Gummi-Betteinlagen

für **Wöchnerinnen, Kinder** und **Kranke** in den **bestbewährtesten** englischen und deutschen Fabrikaten bei **billigst gestellten Preisen** empfiehlt 19644

A. Stoss,

2b Taunusstraße. **Wiesbaden,** Taunusstraße 2b.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Noch stärker aber als bei diesen großen Hofbällen ist der Andrang zur Defilircour, zu der nicht weniger als achtzehn große Prunkräume ihre Portale öffnen. Ohne Frage, die für diesen Zweck in Betracht kommenden Säle und Gemächer des Schlosses reichen nur noch nothdürftig für die Bewegung von Tausenden von Menschen aus, aber andererseits auch keine Frage, daß kaum ein zweiter Fürstensitz Europas derartig kunstvoll einheitlich gestaltete und dekorativ glänzend so übereinstimmende Festgemächer besitzt, wie das graue Schloß an der Spree. Die von ersten Künstlern bemalten, außerdem mit vergoldetem Stuck und allegorischen Figuren versehenen Decken, die reichgeschnitzten, vielfach vergoldeten Thüren, die kolossalen Pfeilerspiegel, die dunkelrothen Sammet- und Brokat-Tapeten, die gewaltigen Marmorkamine mit ihren kunstreichen Aufsätzen, die in stattlichen Barockrahmen befindlichen Gemälde, die schweren, mit eingewirkten Adlern geschmückten Damastvorhänge an den Fenstern, die silbernen Tischchen und die Sessel mit silbernen und vergoldeten Lehnen, endlich die zahllosen zierlichen Armleuchter und mächtigen Krystall-Kronen: das Alles paßt in vornehmster Harmonie zusammen, zumal im schimmernden Scheine Tausender von Glühlichtkerzen.

Von all diesen Räumen dürfte der Rittersaal wiederum der prächtigste sein; in weißem Stukko und Marmor gehalten, zu dem sich in schwerer Fülle noch Silber und Gold gesellen, zeigt er im Schloß am vollendetsten das Genie seines Erbauers, des großen Schlüter. Seine Decken und Thüren sind gleichsam überfät mit Stukko-Arbeiten und Holzschnitzereien, korinthische Pilaster mit herrlichen Kapitälen gliedern die Wandflächen und tragen ein zierliches Kranzgesims, über welchem sich die farbenreiche allegorische Götterwelt, die Thaten König Friedrichs I. versinnbildlichend, wölbt. Die Ausstattung des Saales besteht fast vollständig aus gediegenem Silber, so die Umrahmungen der bis zur Decke reichenden Spiegel, die Tische, die hohen Armleuchter und übermannshohen Kandelaber und endlich die Geräthschaften des gewaltigen Büffetts, aus zahlreichen Hauptschüsseln (von je einem Meter Durchmesser), Bowlen, Kannen, Vasen, Humpen, Leuchtern, Flaschen ꝛc. bestehend, die meist auf Veranlassung Friedrichs I. zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Augsburg gefertigt wurden. Selbst die Musiktribüne war einstmals aus massivem Silber gearbeitet, Friedrich der Große aber ließ sie während des Siebenjährigen Krieges einschmelzen und durch eine reichversilberte Holz-Imitation ersetzen. Von überraschender Pracht ist der mit 165 Glühlichtern ausgestattete Krystallkronenleuchter, derselbe, der einst den Reichstagssaal in Worms geziert und unter dem Luther unverzagt gestanden: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!"

An der einen Längswand dieses Saales befindet sich der mit rothem Sammet ausgeschlagene Thron-Baldachin, auf dessen Podium zwei in Silber getriebene Sessel mit niedrigen Rück- und Armlehnen stehen. Hier lassen sich der Kaiser und seine Gemahlin bei der Defilircour nieder, nachdem sie unter großem Vortritt den Saal betreten; die fürstlichen Damen und Herren schaaren sich zu beiden Seiten des Thrones, welchem gegenüber die höchsten Hofchargen Aufstellung genommen, eine breite Gasse freilassend, durch die in streng gegliederter Rangordnung und in schier endloser Reihenfolge bei den diskreten Klängen der Musik die zur Cour Erschienenen ziehen und sich tief vor dem Kaiserpaar verneigen, um sich später im zwanglosern Durcheinander im Weißen Saale zu vereinigen, wo Erfrischungen herumgereicht werden. Eine derartige Cour dauert gewöhnlich zwei Stunden, und es nehmen häufig nicht weniger als zweitausend Personen daran Theil!

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 31. October, Nachmittags 4 Uhr:

521. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Nowak.**

Programm:

1. Vom Fels zum Meer, Festmarsch . . . . . Liszt.
2. Ouverture zu „Nebucadnezar" . . . . . Verdi.
3. Schlummerlied . . . . . Schumann.
4. Wiener Fresken, Walzer . . . . . Jos. Strauss.
5. Finale aus „Lohengrin" . . . . . Wagner.
6. Ouverture zu „Die Hochzeit des Figaro" . . Mozart.
7. Canzonetta für Streichorchester . . . . . Hammer.
8. Fantasie aus „Der Postillon von Lonjumeau" Adam.

Abends 8 Uhr:

522. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **L. Schotte.**

Programm:

1. Vogelhändler-Marsch . . . . . Zeller.
2. Ouverture zu „Martha" . . . . . Flotow.
3. Albumblatt . . . . . Wagner.
4. Mitternachts-Polka . . . . . Waldteufel.
5. Rêverie . . . . . Vieuxtemps.
6. Die Wachtparade kommt, Charakterstück . . Eilenberg.
7. Altdeutsches Weihnachtslied . . . . . ?
8. Potpourri aus „Der Zigeunerbaron" . . . . Joh. Strauss.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 21. Oct.: dem Schuhmacher Friedrich Steiger e. S., Max. 24. Oct.: dem Herrnschneider Wilhelm Weldert e. T., Johanna Luise. 25. Oct.: dem Geschäftsreisenden Georg Karl, gen. Albert Windmüller e. S., Otto Reinhard Georg Wilhelm; dem Restaurateur Reinhard Jakob Garth e. T., Marie Luise; dem Kellner Heinrich Wolff e. S., August Hermann. 26. Oct.: dem Kaufmann Gustav Löwenstein e. S., Arthur; dem Tapezirer Johann Georg Schröder e. T., Katharine. 27. Oct.: dem Schweizer Maurus Matter e. T., Anna Maria. 28. Oct.: dem Königl. Oberstlieutenant z. D. Hubert Oskar Friedrich von Böhn e. S., Curt Joachim Friedrich.

Aufgeboten. Taglöhner Joseph Jakob Hildmann hier, vorher zu Soden, und Susanne Elisabeth Legenbauer hier, vorher zu Langenschwalbach. Metzger Friedrich Wilhelm Julius August Ulrich zu Biebrich, vorher zu Erbenheim, und Clara Kapeller hier. Maurer Philipp Heinrich Karl Weilenbach zu Bierstadt und Auguste Henriette Klimt zu Bierstadt. Diurnist Franz Hartmann zu Hatzloch in Hessen und Ernestine Tremper hier. Schlosser Jakob Engelhard zu Limburg an der Lahn und Anna Maria Roll zu Schloß Neuroth, Gemeinde Bilkheim, Kreis Westerburg. Fabrikarbeiter Heinrich Otto Oskar Jäger hier und Anna Margarethe Engelbrecht hier, vorher zu Würzburg.

Verehelicht. 28. Oct.: Gasarbeiter Joseph Anton Becker hier mit Agathe Hergenröder hier; Kaufmann Christoph Jakob Horn hier mit Eleonore Catherine Frieda Margarethe Presber hier; Zimmermann Ludwig Friedrich, gen. Jean Rossel hier mit Catharine Helene Wilhelmine Ruppert hier; Schlossergehülfe Karl Ludwig Hermann Epser hier mit Georgine Amalie Dauber hier; Schlossergehülfe Karl Friedrich Max Nagel hier mit Sophie Babette Elise Amalie Katharine, geb. Berges, Wittwe des Buchhalters Johann Georg Blum hier; Taglöhner Wilhelm Lehmann hier mit Katharine Kron hier; Metzgergehülfe Theodor Philipp Heinrich Sopp hier mit Philippine Eleonore Elisabeth Anna Weltenberger hier; Herrnschneider August Philipp Adam Becker hier mit Anna Maria Konrad hier; verw. Briefträger Johannes Egenolf hier mit Theres Schifferl hier; Bildhauergehülfe Karl August Joseph Gilbert hier mit Therese Grupp hier.

Gestorben. 27. Oct.: Unverehel. Johanna Beck, ohne Gewerbe, 18 J. 4 M. 7 T.; Alwine, geb. Knorr, Wittwe des Hauptmanns Rudolf Kasch, 56 J. 9 M. 16 T.; Jakobine Juliane, geb. Reichardt, Wittwe des Schmieds Mathias Krumeich, 61 J. 8 M. 11 T. 28. Oct.: Adolf, S. des Taglöhners Martin Schneider, 2 J. 10 M. 16 T.; Katharine Luise, geb. Schmied, Wittwe des Handelsgärtners Konrad Spanknebel, 56 J. 9 M. 1 T.; Taglöhner Gottfried Zehner, 59 J. 1 M. 4 T. 29. Oct.: Henriette, geb. Bärsohn, Wittwe des Oberlehrers Friedrich Wilhelm Eichelsheim, 77 J. 4 M. 15 T.; Karl Albrecht, S. des Feilenhauers Heinrich Kießling, 13 J. 10 M. 27 T.; Katharine, geb. Lohmann, Ehefrau des Lokomotivheizers Heinrich Fischer, 21 J. 7 M. 13 T.

Herren-Hüte,
Cravatten,
Regenschirme,
Reisedecken,
Cachenez,
Kragen,
Manschetten,
Gamaschen
für Damen und Herren,
Handschuhe
für Damen und Herren
aus der
K. u. K. Oesterr.
Hof-Handschuhfabrik
von
J. U. Bencker,
Prag.

Neu eröffnet.
Jockey-Club,
51. Kirchgasse 51,
bringt stets Neuheiten in:

Frankfurter Schweinemetzgerei.
Ecke Dotzheimer- und Schwalbacherstraße,
empfiehlt feinste Sardellen- und Trüffel-Leberwurst. 21282
C. Schmidt.

Billigste Bezugsquelle
für sämmtliche
Manufactur-Waaren
und
Aussteuer-Artikel.

Erstes Special-Reste-Geschäft
D. Biermann,
4 Bärenstrasse.
Bärenstrasse 4.

Täglich
Eingang von
Kleider-Stoffen
jeder Art, Neuheiten der Saison.
Grosse Auswahl in **Leinen- u. Baumwoll-Waaren, fertigen Morgenröcken, Unterröcken, Schürzen.**
Betttücher, Coltern, Steppdecken und Waffeldecken.
21602

Sortieren
großer Auswahl von Mk. 6 an das Paar, elegante Glutter bis zu den feinsten.
Oitzldecken
Mk. 2 an bis zu Mk. 40.
Feal. Bett von an, alle Größen, reine und weich.
Special-Geschäft Gesch. Miller (Inh. Enz. Seiter),
Sitzdaalle 17.
18826

Aecht franz. Cognac
von J. Dupont & Co., Cognac,
Originalfüllung und Stopfenbrand, per Fl. zu Mk. 4 und Mk. 6
empfiehlt Philipp Veit, Weinhandlung,
8. Taunusstraße 8, u. 9. Adelhaidstraße 9. 20820

ff. Medicinal-Leberthran
per Flasche 20 Pf., 40 und 70 Pf., sowie lose ausgewogen empfiehlt 21601
Drogerie H. Kneipp,
9. Goldgasse 9.

Wer Husten hat,
verschleimt oder heiser ist, gebrauche zur schnellen Heilung nur die unübertroffenen, allein sicher wirkenden
Musche's Malz-Zwiebel-Bonbons,
die als ein Radikal-Mittel ärztlich warm empfohlen werden. Packet 25 und 50 Pf. nur bei **H. Kneipp**, Goldgasse 9, **A. Cratz**, Langgasse 29. 21603

Dental-Office
von
A. Förster,
Langgasse 44, 1. Etage.
Sprechstunden für Zahnleidende: 9—1 und 2—5 Uhr (auch Sonntags).
Vollständig schmerzlose Zahnoperationen u. Anwendung von Bromäthyl oder Schlafgas unter Assistenz eines Arztes.

Zwei Mineralien-Sammlungen
zu verkaufen. Näh. im Tagbl.-Verlag. 20817

Neue goldene Glashütter Herren-Sav.-Uhr bedeutend unterm Preis zu vk. Schwalbacherstr. 10 b. **M. Sulzberger.**

25,000 Mark
auf 1. Hypothek sofort gesucht. Agenten verbeten. Gefl. Offerten unter **R. T. 390** an den Tagbl.-Verlag.

Restkaufschilling
von Mk. 7500 mit bedeutendem Nachlaß zu verkaufen. Gefl. Off. unter **N. T. 387** an den Tagbl.-Verlag.

Menuet à la reine.
Anmeldungen zum Kursus, sowie für Privat zum Menuet à la reine, nach jetziger Hofsitte, nimmt entgegen
Otto Dehnicke, Königl. Tänzer a. D.,
Bleichstraße 4.

Kursus für Weihnachtsarbeiten Mittwoch und Samstag Nachm. b. gepr. Handarbeitslehrerin. Näh. Adelhaidstr. 52, 3. 21400

Grösste Auswahl.
Schirmfabrik
Frz. Fischbach Nachf.
Pet. Hindshofen,
Goldgasse 23,
Ecke der Langgasse.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.
21622

Haus in Mitte der Stadt, mit
Wein-Wirthschaft
und nachweislich großem Weinconsum, in gutem baulichen Zustande (Canalisation fix und fertig), mit Inventar für Mk. 36,000 bei 4—6000 Mk. Anzahlung sofort zu verkaufen. Näh. beim Eigenthümer. 21155
Carl Mellinger, Marktstraße 26, 1.

Gustav-Adolfstraße 3 möblirtes Zimmer billig.

Gutes bürgerliches Mittag- und Abendessen Schwalbacherstraße 25.

Welch' edeldenkender Herr oder Dame leiht einer bedrängten Familie mit vielen Kindern, welche durch Arbeitsverhältnisse und fortwährende Krankheiten in Noth gerathen ist, 50—60 Mark? Rückzahlung nach Uebereinkunft. Offerten unter **K. M. 50** postlagernd Schützenhofstraße.

Fox-Terrier (weiße Abzeichen) am Samstag Abend 6 Uhr entlaufen. Wiederbringer erh. Belohnung Jahnstraße 8, Part. Vor Ankauf wird gewarnt.

Beerdigungs-Anzeige.

Wir machen hiermit die Anzeige, daß die Beerdigung der Frau Oberlehrer

Johannette Eichelsheim, Wwe.,

Mittwoch, den 1. November, **Vormittags 10 Uhr,** vom Sterbehaus, Friedrichstraße 10, aus stattfindet. 21698

C. Eichelsheim.

Nach schweren Leiden verschied in **Bad Nassau** am 26. d. M. unser verehrtes Vereins-Mitglied

Herr Professor Dr. med. Ernst Frerichs

im Alter von 40 Jahren.

Dem hervorragenden Arzte und liebenswürdigen Collegen werden wir alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahren. 21609

Wiesbaden, den 30. October 1893.

Der Aerztliche Verein zu Wiesbaden.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt; Beide in Wiesbaden.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 510. Abend-Ausgabe. Dienstag, den 31. October. 41. Jahrgang. 1893.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein Fest auf Hadersleyhuus.

Novelle von Theodor Storm.

Er erwiderte kein Wort auf diese Kunde; aber er erhob sich bald von seiner Bettstatt. Den Gürtel lose um den grauen Leibrock geschlungen, die Otterkappe in die Augen gedrückt, schritt er langsam durch alle Hallen und sich kreuzenden Gänge des ganzen Baues, treppauf und -ab; mitunter riß er eine Thür in ihren schweren Angeln auf er stand wie hintersinnig auf der Schwelle und blickte in das düstere Gemach: aber die Zellen waren alle leer und todtenstill; wo die Aelteste geschlafen hatte, lag in der Fensterbrüstung noch das verhungerte Rothkehlchen, das der kleine Axel ihr einst gefangen und jubelnd heimgebracht hatte; Niemand hatte die Zellen öffnen dürfen, seitdem die jugendlichen Gestalten als furchtbare Leichen dort herausgehoben waren.

Das Leben und die Arbeit lag darnieder, alle Ordnung und Geschäft war aufgelöst: aber jeden Tag, Morgens und wenn die Sonne niedersank, machte der Ritter seine düsteren Gänge durch die Burg; er rechnete nicht mit sich, weshalb; es war auch Sonstiges nicht für ihn zu thun. Ein paar Mal war Dagmar ihm leise nachgeschritten, aber er sah nicht rückwärts; auch als sie in Angst und Sehnsucht stärker auftrat, schlossen nur seine Hände auf dem Rücken sich fester ineinander, und ohne sonstige Bewegung schritt er weiter. Da blieb sie stehen, legte die Finger auf ihre zitternden Lippen und verschluckte ein paar Thränen, die ihr aus den Augen fielen; dann kehrte sie um und suchte bei der alten Schaffnerin ihren stillen Unterschlupf.

Nur einmal, da bei seinem Vorübergehen das blasse Gesichtlein ihn so stumm und flehend angesehen hatte, ging er auf seinem Todtengang nicht weiter. Er gedachte plötzlich einer Base seines todten Weibes, die einst in ihrer Jugend am Thüringer Hofe auf kurze Zeit zu den gelehrten Frauen gezählt worden sei; denn sie verstand zu lesen und zu schreiben, hatte sogar den Virgilium studirt; auch Paramentenstickerei und derlei Künste hatte sie verstanden. Sie war nun alt und lebte in einer kleinen Stadt von einem Rentlein, welches ihr die Sippe gab.

Der Ritter ging in sein Gemach; er setzte sich an seinen Schreibtisch und lud die Base ein, zu Zucht und Lehre Dagmars in sein Haus zu kommen. Und nicht lange, so war sie mit ihrem kleinen Hausrath eingerückt; darunter fanden sich ein Päckchen Pergamentrollen und beschriebener Blätter, eine sauber geschnitzte Mutter Gottes und eine kleine Anzahl von Glasscheiben, für welche man auf ihr Verlangen das sonst nur mit dünnen Därmen bespannte Fenster ihrer Kammer zurichtete.

Seitdem lebte und schlief Dagmar mit der Base. „Wir wollen es gut miteinander haben, Kind!“ sagte die Alte, da sie zum ersten Mal sich neben dem Mädchen in ihren breiten Sessel setzte.

Und Dagmar ergriff ihre beiden alten Hände.

„Aber, Du zitterst, Kind!“ rief die Base.

„Ja, Bas', ich war hier so allein!“

Und die alten guten Augen sahen zärtlich auf das blasse Ding; aber Dagmar zitterte noch immer, sie war der Liebkosungen zu lang nicht mehr gewohnt. Allmählich, erst nach Monden, brach wieder ein zartes Roth durch ihre Wangen, und der süße Augenschein war wiederum darüber; wenn noch so alt, sie hatte ihr doch eine, zu der sie gehörte, die keine andere in ihren Arm nahm als nur sie.

Der Ritter aber war am Ende ein finsterer Mann geworden; die Lust und Güte seines Herzens war bei den Todten. Gegen die Lebenden war seine Hand von Eisen.

So ging die Zeit um ein paar Jahre weiter. Der König hatte harte Abgaben auferlegt, die härteste war der Viehzehente, und für falsche Angabe des Viehbestandes waren schwere Bußen ausgeschrieben. Der Schloßhauptmann saß den Vögten auf dem Nacken, daß alles pünktlich eingetrieben werde; „der König will es,“ war seine einzige Antwort, wenn sie dagegen über des Volkes Unmacht klagten. Warfen dann die Armen sich ihm selber in den Weg, so wandte er schweigend ihnen den Rücken und schritt davon, bis der Schrei des Elends hinter ihm verhallt war.

Da eines Herbsttages, als schon der Duft des gefallenen Laubes durch das offene Thor der unteren großen Halle wehte, war ein Weib hier eingedrungen, als eben der Ritter in das Freie treten wollte. Sie war eine Wittwe, tief verschuldet und um Verschweigung zweier Rinder schwer gebüßt worden. Da sie unversehens ihm in den Weg trat, herrschte er sie an: „Was willst Du? Geh' mir aus dem Wege!“

Das Weib erschrak; sie vermochte nicht zu antworten, aber ihre Augenlider öffneten sich weit, als gebe sie dem zornigen Blick des Mannes ihre Seele preis. „Erbarmen!“ lispelte sie kaum hörbar und warf sich auf die Fliesen nieder.

Der Ritter wollte an ihr vorüberschreiten, aber der Aufschrei einer Kinderstimme machte ihn stille stehen. Als er sich umblickte, sah er sein Kind; sie stand mit einem Fuß noch auf der letzten Stufe der aus dem Treppenthurm herabführenden Stiege; die schmalen Händchen, die unter dem schwarzen Aermelsaum des weißen Kleides hervorsahen, hingen schlaff herab; ihre dunklen Augen blickten erschreckt zu ihm hinüber.

„Du bist es, Dagmar?“ sprach er; er hatte vielleicht in Jahresfrist kein Wort an sie verloren. Sie aber, da sie seine Stimme hörte, war an seinen Hals gepflogen und drückte weinend den Kopf an seine Brust.

Der starke Mann bebte und frug mild: „Was willst Du denn, mein Kind?“

Da sprach auch sie, doch ohne aufzusehen: „Erbarmen, Vater!“

Er aber hob die Faust gen Himmel und rief: „Fand ich Erbarmen? — Die Hände hab' ich im Gebet zerrungen! Gott schwieg, und so thu' ich's auch.“

Da hob das kleine dunkle Haupt sich zu ihm auf, und aus den Kinderaugen drang so gramvoll süße Bitte, daß er verstummte und den zarten Leib, als müsse er ihn zermalmen, mit beiden Armen an sich preßte: „Mein Kind! . . . Du lebst! . . . Du lebst!“ und seine Augen tranken den Jugendglanz der ihren. „O, doch ein Glück auf Erden — Gott sei mir gnädig!“

Das arme Weib lag noch auf ihren Knieen und hatte wortlos diesem Vorgang zugeschaut; jetzt streckte eine Hand sich gegen sie: „Bist Du noch hier, Weib?“

„Ja, Herr!“ und ihre Stimme bebte in Erwartung.

„So gehe heim! Die Buße, ich zahle sie für Dich!“ — Und noch einmal, da sie schon hinausgeschritten war, rief er sie an: „Was ist Dein Name, Weib?“ und als sie es ihm gesagt hatte, sprach er; „So gehe heim, Trien' Harbers, und herze Deine Kinder! Du sahest, unser Gott hat auch mit seinem armen Knechte wiederum Erbarmen.“

Dann hob er sein Töchterchen auf seine Arme und trug sie in sein Gemach. „Dagmar, mein Kind,“ sprach er, indem er sie sanft zu Boden ließ, „es ist so hell hier heute, und scheint doch keine Sonne von dem grauen Himmel!“

— — So war nun Dagmar zwischen dem schweigsamen Vater und ihrer fast siebzigjährigen Base und sah nimmer ihresgleichen. Ihre Welt war die düstere Burg und, wenn Frühling und Sommer kamen, der Garten, der dahinter lag, wo außer ihr dann nichts war als das Summen der Bienen und Hummeln und trüben jenseits des tiefen Sandweges das Rufen der Drosseln aus dem Walde. Der Ritter hatte seit seines Weibes Tod ihn nimmer wieder betreten, denn seitwärts, vorbei an den Wipfeln des Waldes, schimmerte der graue Fleck des Pestackers. Dagmars Augen aber sahen gern dort hinüber, oder sie saß auf einer Bank, neben der die hohe Pappel ragte, und unter dem Summen und dem Gesang der Vögel sah sie wie einst den Bruder nach dem Sommervogel schießen.

Meist saß sie freilich droben bei der Base in dem Gemache mit den Butzenscheiben; sie nähte und stickte; auch lernte sie lateinische Vokabeln oder schrieb mit der Feder nach, was ihr die Base vorgeschrieben hatte. Dazwischen kam wohl einmal der Vater, strich sanft über ihr dunkles Haar und ging dann schweigend wieder fort. Als er ihr dabei eines Tages einen Silberring um's Haupt gelegt hatte, trug sie ihn ferner an jedem Tag.

Später holte die alte Dame auch ihre Schriftrollen aus der Truhe; und eines Abends, eigener Jugendstunden denkend, griff sie nach Hartmann von der Aue „Armem Heinrich“ und begann zu lesen, indessen Dagmar mit offenem Munde ihr zu Füßen saß. Wie krystallene Tröpflein fielen die lichten Worte zu ihr nieder: Der junge unheilbare sieche Burgherr im Schwabenland hatte auf seinem Vorwerk bei dem Meyer sich verborgen; die Menschen sollten nicht sein Elend schauen; aber mit seinen noch immer schönen Augen streifte er einmal traurig seines Wirthes junge Tochter, da ließ das Herzeleid um ihren Herrn sie nimmer schlafen; und als an einem Tage ein weiser Meister zu dem Herrn sprach: „Ich will Euch heilen; aber schaffet eine Jungfrau, die um Euch den Tod erkieset und aus der Brust sich das lebendige Herz will schneiden lassen!“ da, während der Herr und ihre Eltern sich entsetzten, rief das Kind: „Die Jungfrau bin ich! Nehmt nur das Messer, daß mein Herr genese!“

Ein schwerer Seufzer rang sich aus Dagmars Brust; sie griff nach ihrer Base Hand, als müsse sie den Strom der Dichtung hemmen. Dann aber brach ein so erhaben Leuchten aus des Kindes Augen, daß die Base die Schriftrolle hinwarf und sie mit Hast in ihre Arme zog: „Kind, Kind! Ich glaub' fürwahr, Du wärst zu solchem auch im Stande!“

— „Ja, Bas'! — War das die Minne?“

„O Kind, Gott behüt' Dich vor der Minne!“ Und die Base packte erschreckt das Schriftwerk an die Seite.

— So war Dagmar fast sechzehn Jahr geworden, und noch immer war sie zarteren Leibes, als sonst die Menschen sind. Da sie eines Tages eine Hand voll weißer Anemonen dem Vater in einen Krug ordnete, sah ihr zu wie einem Wunder: „Du bist wie Deine Mutter;“ sprach er dann; „mein Vater, als ich zuerst die Braut ihm zuführte, weigerte mir lächelnd seinen Segen; die sei der Elbinnen eine und würd' nicht bei mir bleiben!“ Und als er das gesagt hatte, riß er heftig das Kind an seine Brust.

Einer, der sich noch selber sah, toll einst geäußert haben, ihr Körper sei gewesen, als habe ihre anima candida ihn selber sich geschaffen.

* * *

Flitterwochen, in denen die Jungfrau sanft zum Weibe reift, hatte es auf Doruing nicht gegeben; die gehörten dem Todten, der mit zerhauenem Schädel in der Grube lag. Statt dessen war die Leidenschaft des Weibes; doch nur in den Stunden der Minne war Frau Wulfhild ihrem Manne unterthan; zu anderer Zeit war ihr eigener Wille schwer zu beugen. Wie kampfgerüstet ging sie schon in der ersten Woche zwischen Gewappneten über alle Theile der Feste; dann schritt sie zu ihrem Eheherrn: „Traust Du dem Alterdag? Ich nicht!“ und verlangte hier ein Thor oder Fallgitter, dort einen weiteren Graben.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 16 Paar Schaftstiefeln für die Bediensteten und Arbeiter der städtischen Schlachthaus- und Viehhofsanlage soll vergeben werden. Verschlossene Offerten und Proben sind bis zum 1. November 1893 im Büreau der Schlachthausanlage abzugeben.

Wiesbaden, den 18. October 1893. *

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation. Wagemann

Bekanntmachung.

Die Polizei-Verordnung vom 16. November 1892 bestimmt in § 25. Der zu einem Brande ausrückenden Feuerwehr ist stets freie Bahn zu machen. Fußgänger müssen den Mannschaften und Fahrzeugen der Feuerwehr sofort Platz machen, Reiter und Fuhrwerke sind gleichfalls verpflichtet, denselben vollständig auszuweichen und wenn dies die Oertlichkeit nicht gestattet, so lange still zu halten, bis die Feuerwehr vorüber ist. Ist es nicht möglich, die Fahrzeuge der Feuerwehr vorfahren zu lassen, so haben Reiter und Fuhrwerke, um jeden Aufenthalt zu vermeiden, in möglichst beschleunigter Gangart voranzueilen und an der nächsten geeigneten Stelle Halt zu machen, um die Feuerwehr vorüber zu lassen. *

Wiesbaden, im Mai 1893.

Die Feuerwehr-Commission des Magistrats.

Angemeldet bei der Königlichen Polizei-Direction:

Verloren: Portemonnaies mit Inhalt, 1 Trauring, ges. R. W., H. S., October 1891, 1 Quittungskarte, lt. auf Faust, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte, 1 Krankenkarte, lt. auf Biebelerl, 1 silb. Herren-Cylinder-Uhr, 3reih. Korallenkette mit Kreuz, 1 dr. Winterüberzieher, 1 gold. 6theil. Medaillon, blaues Glanzgarn, 1 Spazierstock mit verl. Hundekopf, 1 hellgrünes Portemonnaie, 1 Diamant, Broche (Schleife), 1 Brille mit Stahlfassung, 1 gold. Broche (eingefaßte gold. Erze), 2 Schuldbücher, 1 Griffelkasten, 1 Atlas (Dedus). **Gefunden:** Portemonnaies mit Inhalt, 1 Spazierstock, 2 Milchkannen, 1 grüne Börse, 1 gold. Armband (alte Arbeit), 1 Pferdedecke, 2 Spiele Karten, 1 Taschentuch. **Entlaufen:** Mehrere Hunde. **Zugelaufen:** Mehrere Hunde. *

Nichtamtliche Anzeigen

Italien. Rothwein,

garantirt reiner Naturwein.

Monopoli, à Fl. 50 Pf.,
do. extra, „ „ 60 „
Veltliner, „ „ 75 „
bei 12 Flasch. ohne Glas — bei einzelnen Flaschen 5 Pf. mehr.

Franz Blank,
Bahnhofstrasse 12. 18967

Die Anstalt für Kohlensäurebäder,
verb. mit Dampfbädern,
ist von Wilhelmstraße 8 nach
Oranienstraße 42, Part.,
verlegt worden.
Indicationen: Chron. Rheumatismus, Neuralgien, frische Herzaffectionen, Gicht, Tabes dorsalis, Lähmungen, Schwächezustände, Menstruations-Störungen, Fluor albus 2c. 20335

Aepfel für den Winterbedarf, diverse Sorten, sowie Kartoffeln centnerweise zu haben Johnstraße 6, 1. 19449

Afrikanischen Nussbohnen-Kaffee
à Pfund 50 Pf. empfiehlt
Germania-Droguerie von **M. Rosenbaum.**
Hauptsächlich ist der „Afrik. Nußkaffee“ dazu berufen, mit gewöhnlichem Kaffee gemischt, ein wesentlich gesunderes, nahrhafteres und billigeres Kaffeegetränk darzubieten. 20818

Paloma,
vorzügliche 7-Pf.-Cigarre aus einer alten renommirten Bremer Fabrik, empfiehlt 20623
E. Vigelius,
Marktstraße 8, vis-à-vis dem Rathhaus (Rathskeller).

Photographische Vergrösserungen
und **Reproductionen** von Photographieen jeder Art werden nach ganz neuer bester Methode als Specialität hergestellt in dem photogr. Etablissement von
Karl Schipper,
Herzogl. Mecklenb. Hof-Photograph,
31. Rheinstraße 31. 20338

Thee-Handlung
Gegründet 1823.
Frankfurt a. M.
Zeil 33.
Ronnefeldt
THEE
Familien-Thee
M. 2.50 u. M. 3.50 per Pfd.
(Man.-No. 2042) 7

Frische Gervais-Käse,
Fromage de Brie, Camembert, Neufchâteler, Kronenkäse, Lauterbacher, Roquefort,
Emmenthaler, Edamer, Gouda (Holländer), Rahmkäse, Kräuterkäse, Parmesankäse
in feinster Qualität bei 20332
A. Schirg
(Inhaber Carl Mertz).

Sie kaufen billig und gut, wenn Sie netto 9 Pfd. la ostfriesischen Hammelbraten franco Nachn. für 5 Mk. von W. Foelders, Emden, beziehen. 126

3 schwere mild gesalz. oder geräucherte Ochsenzungen 10 Mk. frco.

Niederrhein. Kornbrod,
Pumpernickel,
Gnadauer und Freiburger Bretzeln,
Neue Tafel-Rosinen und Datteln,
Nürnberger Lebkuchen,
Ital. Maronen, Teltower Rüben
empfiehlt 20839
J. M. Roth Nachf.,
Kl. Burgstrasse 1.

Seife, trocken und vorgewogen:
la weiße Kernseife 1 Pfd. 28 Pf., 10 Pfd. 270 Pf.
la hellgelbe Kernseife 1 „ 27 „ 10 „ 265 „
la weiße Schmierseife 1 „ 20 „ 10 „ 190 „
la gelbe Schmierseife 1 „ 18 „ 10 „ 175 „
Seifenpulver 1 Pack. 10 „ 10 Pack. 90 „
Waschpulver 1 „ 5 „ 10 „ 40 „
Stärke 1 Pfd. 28 „ 5 Pfd. 135 „
Aug. Kunz, Stiftstraße 13, Hth.
Man achte genau darauf kein Laden, Verkaufsmagazin im Hinterhaus Parterre. 19772

Herrenhemden
in Leinen, Cretonne, Lama und Baumwollflanell, fertig in jeder Preislage.
Anfertigung nach Maass oder Muster unter Garantie für gutes Sitzen.
Kragen, Manschetten, Taschentücher etc.
empfiehlt zu bekannt billigen Preisen 21251
Wilhelm Reitz,
22. Marktstrasse 22.

Wegen Bau-Veränderung
Ausverkauf von emaillirten Koch-Geschirren und Haushaltungs-Artikeln.
Garantirt beste Waare, billigste Ausnahmspreise.
Jedes Stück, welches beim Gebrauch schadhaft werden sollte, wird gratis ersetzt. 19771
Wilhelm Dorn,
Spengler und Installateur,
Schwalbacherstraße 3.

Empfehle mich zur
Anfertigung von Costumes
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre unter Garantie für tadellosen Sitz. 20219
Maria Bentz, Damen-Schneiderin,
Dotzheimerstraße 4, Part.

Wo Kindersegen! Buch „Ueber d. Ehe" 1 Mk.-Marken z. v. Siesta-Verlag Dr. 28, Hamburg.

Caviar, westf. Pumpernickel, Kieler Sprotten und Bücklinge
empfiehlt J. W. Weber, Moritzstrasse 18. 21525

Für Schneider- und Putzmacherinnen.
Schwarze Spitzen, Ballblumen, außergewöhnlich billig, zu verk. Schwalbacherstr. 10, 2. M. Sulzberger.

Für Damen!
Ein gut gehendes Geschäft zu verk. Branche leicht erlernbar. Gefl. Offerten unter O. T. 388 an den Tagbl.-Verlag.

Lehrling mit guter Schulbildung zu baldigem Eintritt gesucht. 20953
Ed. Volgt,
Buch- und Kunsthandlung,
Taunusstraße 20.

11. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 30. October 1893, Vormittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

11. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 30. October 1893, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]